Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Festtags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 286. Montag, den 7. Dezember 1914. 46. Jahrgang.

Lodz von den Deutschen erobert!

Die Einnahme von Lodz.

WTB. **Großes Hauptquartier, 6. Dezember, nachmittags.**

Lodz heute nachmittag von unseren Truppen genommen. Russen nach schweren Verlusten dort im Rückzuge.

Lodz ist Kreisstadt im Kreise gleichen Namens und Mittelpunkt der russisch-polnischen Baumwoll- und Wollindustrie. Die Stadt liegt an den Eisenbahnen Koluszki-Lodz und Warschau-Kalisch und hat nach der Zählung von 1897 315 209 Einwohner. Lodz ist eine bedeutende Industriestadt; es besitzt 460 Fabriken mit 40 000 Arbeitern und 68,2 Millionen Rubel Jahresproduktion. Der Hauptaufschwung begann 1866 mit der Eröffnung der Eisenbahn. Lodz ist hauptsächlich berühmt geworden durch seine Baumwollindustrie.

Von den Kriegsschauplätzen!

Günstige Lage im Osten.

Großes Hauptquartier, 5. Dezbr. In Flandern und südlich von Metz wurden gestern französische Angriffe abgewiesen.

Bei La Bassee, im Argonnerwald und in der Gegend südwestlich von Altkirch machten unsere Truppen Fortschritte.

Bei den Kämpfen östlich der masurischen Seen ist die Lage günstig. Kleinere Unternehmungen brachten dort 1200 Gefangene.

In Polen verliefen unsere Operationen regelrecht.

Großes Hauptquartier, 6. Dezember. Heute nacht wurde der Ort Neimelles südöstlich Bethune, dessen weiteres Festhalten in dauerndem französischem Artilleriefeuer unnötige Opfer gefordert hätte, planmäßig von uns geräumt. Die noch vorhandenen Baulichkeiten waren vorher in die Luft gesprengt worden. Unsere Truppen besetzten ausgebaute Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen.

Westlich und südwestlich Altkirch erneuerten die Franzosen ihre Angriffe ohne Erfolg, sie erlitten starke Verluste. Im übrigen im Westen keine nennenswerten Ereignisse.

Auf dem Kriegsschauplatz östlich der masurischen Seenplatte verhielt sich der Gegner ruhig. Der Verlauf der Kämpfe um Lodz entspricht nach wie vor unseren Erwartungen.

In Südpolen keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Neue deutsche Offensive an der Yser.

Rotterdam, 7. Dez. Da die Kriegsberichterstatter der holländischen Blätter selbst nicht zur Front zugelassen werden, so stützen sich ihre Meldungen auf Hörensagen und Vermutungen. Soviel scheint aber festzustehen, daß die Deutschen umfassende Vorbereitungen zu einer neuen Offensive über die Yser getroffen haben und daß die Einleitung bereits begonnen habe. Gleichzeitig ist die belgische Küste von den Deutschen stark befestigt worden, um gegen Landungsversuche seitens der Engländer geschützt zu sein. Nachrichten aus St. Omer und Calais zufolge ist die Stimmung bei den Verbündeten ziemlich gedrückt, da durch massenhafte Erkrankungen die Front ununterbrochen gelichtet wird, ohne daß es möglich wäre, die entstandenen Lücken zu stopfen. Der Zuzug englischer Verstärkungen hat ebenfalls aufgehört, da die Engländer in ihrer Furcht vor einem deutschen Einfall ihr Land weiter von Truppen nicht entblößen wollen.

Fürsorge für die Kriegsteilnehmer.

Die Erwerbsbeschränkung aus Verwundung oder Erkrankung vor dem Feinde ist ein Gegenstand ernster Sorge für die Zukunft. Aus vielen Kreisen heraus werden schon jetzt alle Anstrengungen gemacht, um hier Abhilfe zu schaffen. Die wichtigste Anregung dazu geht von einem Kabinettsschreiben aus, das Ihre Majestät die Kaiserin unter dem 13. August 1914 an den Vorstand der „Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge" erließ. Hierin wurde gefordert, daß die deutschen Krüppelheime sich bereithalten sollten, die orthopädische Nachbehandlung Schwerverwundeter zu übernehmen und ihnen später Arbeit zu vermitteln. Diese frühe und weitschauende Anregung, aus welcher aufs neue die landesmütterliche Fürsorge Ihrer Majestät hervorleuchtet, ist die Grundlage dafür geworden, daß die „Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge" ihre über ganz Deutschland ausgebreitete Organisation mit insgesamt über 5000 Betten und 111 Heimen und Fürsorgestellen für die friedliche Bekämpfung der Kriegsinvaliden mobil gemacht hat.

In einem Aufsatze „Wie helfen wir unsern Kriegskrüppeln?" setzt setzt der Schriftführer der Vereinigung, Professor Dr. Biesalski, Berlin-Zehlendorf, auseinander, daß wir heute im Gegensatz zu dem letzten Kriege vor 44 Jahren auf allen Gebieten der Medizin, insbesondere aber der Orthopädie, über eine große Zahl von Hilfsmitteln verfügen, durch welche die ärztliche Kunst noch nachträglich schädigende Folgezustände von Verwundungen wieder beseitigen oder doch bessern kann, indem sie Operationen an Nerven, Sehnen, Knochen, Gelenken ausführt oder unblutige Methoden, wie Medikomechanik, Bäderkuren, Heißluftbehandlung, orthopädische Apparate anwendet. Andererseits stehen wir aber unter dem Einfluß unserer Unfallversicherungen sozial ganz anders gerüstet da als 1871. Es wird deshalb unter Mitwirkung des „Roten Kreuzes" durch die „Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge eine Organisation geschaffen werden, welche darauf abzielt, jedem erwerbsbeschränkten Krieger Arbeit und Verdienst zu beschaffen, wenn möglich in seinem alten Beruf und in seiner Heimat. Wo das nicht durchführbar ist, in einem neuen Beruf, für den er besonders vorbereitet werden kann. Dazu stehen schon jetzt in den 54 deutschen Krüppelheimen 221 Werkstätten zur Verfügung, in denen 51 verschiedene männliche Berufe gelehrt werden.

Von der deutschen Arbeitgeberschaft, die darum noch besonders angegangen werden wird, ist es bei der bewunderungswürdigen Einmütigkeit unseres Volkes als selbstverständlich vorauszusetzen, daß sie es als ihre Ehrenpflicht betrachten wird, auch Erwerbsbeschränkten Gelegenheit zur Arbeit zu geben; jedenfall soll das jammervolle Bild des kriegsinvaliden Leierkastenmannes nicht mehr auf den Straßen auftauchen, sondern jeder unserer kämpfenden Brüder, der nicht mit heilen Gliedern zurückkehrt, wird in einer würdigen und für ihn passenden Arbeitsstelle Beschäftigung finden. Dies mag allen verwundeten Soldaten und deren Familien ein Trost sein und ihnen freudiges Vertrauen in die Zukunft bescheren. Selbstverständlich bleiben den Kriegern außerdem alle Bezüge, die sie aus gesetzlich feststehenden Ansprüchen an den Staat haben. Die Helden dieses heiligen Krieges werden, wenn sie in irgendeiner Weise erwerbsbeschränkt sind, ebenso vollwertige Mitglieder unserer Volksgemeinschaft nach dem Kriege sein, wie sie vorher waren.

Die heilige Fahne des Propheten.

In der arabischen Stadt Medina, der heiligen Stadt der Mohammedaner, wo Mohammed gestorben u. begraben ist, haben sich dieser Tage aus Anlaß der Verkündigung des Heiligen Krieges 30 000 Muselmanen darunter Ulemas (Gelehrte) und Scherifs (Nachkommen Mohammeds) der Beduinen, um die heilige Fahne, türkisch Sandschak-Scherif, geschart, die unter Entfaltung großen Pompes und ungeheurer Begeisterung der Bevölkerung von der heiligen Stätte her eingeholt wurde. Tausend Mann, darunter der 65 Jahre alte Mufti (Richter) der mohammedanischen Sekte der Schafiiten, haben sich als Freiwillige einschreiben lassen und am Grabe Mohammeds geschworen, die Waffen nicht früher niederzulegen, als bis die Rechte des Vaterlandes und des Kalifats anerkannt sein werden. Das Aufrollen des Sandschak-Scherif bedeutet den Beginn des heiligen Krieges.

Der Sandschak-Scherif ist die heiligste Reliquie der Türken. Diese Fahne stammt der Sage nach aus den ersten Kriegen des Propheten und ging bei der Eroberung Aegyptens durch die Türken in den Besitz des Sultans Semlin I über. Der Ursprung der Fahne soll folgender sein: Mohammed stand in Betrachtung versunken, da hob sich sein Blick und schweifte über die grünen Felder hin. „Grün schmückt sich die Natur, und Grün soll mein Zeichen sein; denn es ist unvergänglich wie die Welt". Daher ist auch grün die heilige Farbe der Mohammedaner, und der Fromme, der eine Pilgerfahrt nach Mekka gemacht hat, besitzt das Recht, den grünen Turban zu tragen. Auf dem grünen Fahnentuche stehen die Worte, die in Mekka selbst geschrieben sein sollen: „Alle, die das Schwert ziehen, werden weltliche Vorteile genießen, jeder Tropfen Blut, den sie verlieren, jede Gefahr, jede Mühe, die sie erdulden, wird droben als verdienstvoller angesehen, als Beten und Fasten. Fallen sie in der Schlacht, dann werden ihre Sünden ausgelöscht sein, und sie werden ins Paradies getragen, um dort in ewigen Freuden in die Augen schwarzäugiger Huris zu blicken und zu schwelgen. Für den obersten Himmel aber sind diejenigen bestimmt, die im Anblick der grünen Fahne des Propheten fallen". Dann folgen die bedeutsamen Worte: „So möge also keiner Barmherzigkeit gewähren oder erwarten!" Mahammed hat durch diese Inschrift bewiesen, daß er die menschliche Natur und besonders die der orientalischen Völker genau kannte. Weltliche Vorteile reizen wohl fast jeden, wem dieser Lohn aber nicht beschieden ist, dem werden die höchsten himmlischen Freuden verheißen. In den Augen der orientalischen Nationen gilt Fasten und Beten für so verdienstvoll, daß etwas zu finden, was bei Allah ein noch größeres Verdienst ist, ihnen als das Höchste, das errungen werden kann, erscheinen muß. Wem also die Gelegenheit dazu geboten wäre, der ergreift sie mit Freuden, besonders da der mohammedanische Fatalismus sie ja zu der Annahme führt, daß der Tod sie zu einer bestimmt festgesetzten Zeit dahinrafft und sie dieser erreicht, wo immer sie sich auch befinden.

Eine andere Inschrift auf dem Fahnentuche sagt: „Die Tore des Paradieses stehen unter dem Schatten des Schwertes", und diese Worte haben bereits die frühesten Anhänger Mohammeds begeistert in der Schlacht bei Bedr, in der Mohammed seinen ersten großen Sieg über die Kureischiten unter der zum erstenmal entfalteten heiligen Fahne erfocht. Einmal war die Fahne in großer Gefahr, erobert zu werden, als Mohammed selbst sie in der Schlacht vorantrug und sie ihm aus den Händen gerissen wurde. Aber sein Vetter Ali warf sich den Hunderten drohender Speere entgegen, ergriff die Fahne und gewann den Sieg. Mohammed hat übrigens anempfohlen, daß kein Herrscher die Fahne entrollen solle, es sei denn, daß der Islam in Gefahr wäre. Dann aber soll es unter großen religiösen Zeremonien geschehen in Gegenwart des Beherrschers der Gläubigen, der selbst sie dem Heere vorantragen solle. Ein schrecklicher Fluch aber treffe alle Mohammedaner, die imstande seien, Waffen zu tragen, und sich nicht um die heilige Fahne scharten.

Die heilige Fahne ist an sich nicht sehr prunkvoll und kostbar. Sie ist aus grüner Seide und zeigt einen großen Halbmond über der Fahnenstange, von dem ein langer Roßschweif herabhängt, welcher der Schwanz des Lieblingspferdes Mohammeds sein soll. Auf dem mit Goldfransen eingefaßten Fahnentuche ist ebenfalls ein Halbmond sowie die bereits erwähnten Inschriften. Sie wird in der Schatzkammer des Sultans in Konstantinopel aufbewahrt, aus der sie jedoch nie herauskommt. Diejenige Fahne, die bei Verkündigung des Heiligen Krieges in Gebrauch genommen wird, ist eine allerdings sehr alte Nachbildung von grünem Seidenzeug mit goldenen Fransen, die ohne Inschrift und Zeichen, nur an der Spitze der Stange das einzige Wort alem, das heißt Fahne trägt.

Die Japaner beschämen die „Kulturnationen" Europas.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" veröffentlicht einen Brief des Vertreters der Siemens-Schuckert-Werke in Tokio vom 15. Oktober, aus dem wir folgende Stellen wiedergeben: Vor einigen Tagen ist von Tsingtau der erste Transport von deutschen Gefangenen in Japan eingetroffen, und zwar ungefähr 65 Mann. Diese sind in der Kaserne in Kurume, einer Station südlich von Tosu, im großen Bahnkreuzungspunkt in Kiushu untergebracht. Ich habe gestern den General Kawai im Kriegsministerium, dem die Angelegenheit untersteht, besucht und bin auf das allerliebenswürdigste empfangen worden. Zunächst habe ich die Namensliste der 65 Mann bekommen. Die Namen sind zum Teil etwas verstümmelt. Ich werde von jetzt ab laufend alle Namen bekommen und auch die Heimatorte. Alle diese Angaben werde ich Ihnen immer so schnell wie möglich übersenden. Soweit ich bis jetzt feststellen konnte, sind von den Gefangenen nur einige ganz leicht verwundet. Die Militärbehörde tut alles, um den Gefangenen den Aufenthalt so erträglich wie möglich zu machen. In den Kasernen sind eiserne Bettstellen mit Strohsäcken. Fleisch und so weiter wird geliefert und die Mannschaften kochen selbst. Es ist den Angehörigen der deutschen Kolonien Japans gestattet wor-

den, Bücher, Eßwaren, Getränke und so weiter nach Kurume zu schicken. Ebenfalls dürfen wir die Gefangenen mit Erlaubnis des Ministeriums besuchen. Es bestehen deutsche Hilfskomitees in Tokio, Yokohama und Kobe. Wir haben uns gestern in Verbindung gesetzt, um eine etwaige Lieferung von Schwarzbrot, Butter und Tabak zu organisieren. Das muß natürlich sehr systematisch gemacht werden, da wir damit rechnen müssen, daß hier später noch bedeutend mehr Deutsche als Gefangene herkommen. Ich schrieb heute an den Generalkonsul in Shanghai und werde dort eine Sammlung von Geld für die hiesigen Gefangenen veranlassen. Sie sehen aus alledem, daß die japanischen Militärbehörden die deutschen Gefangenen in geradezu liebenswürdiger Weise behandeln. Ich wurde gestern wiederholt gebeten, bei meinem Besuch im Ministerium die ganze Angelegenheit absolut so zu betrachten, als wenn wir uns auf neutralem Gebiete befinden. Auch die Deutschen in Japan sind von Anfang an sehr gut behandelt worden, insbesondere haben wir einen weitgehenden Schutz bekommen. Im Volke selbst scheint mir von einer antideutschen oder stark kriegslustigen Stimmung kaum gesprochen werden zu können. Deshalb hat auch in Wirklichkeit eine Gefahr für uns nie bestanden. Infolge der stark entstellten Zeitungsnachrichten ist aber hier von Zeit zu Zeit immer mal wieder die Befürchtung aufgetaucht, daß die Deutschen eventuell ausgewiesen werden könnten. Ich halte das bis auf weiteres für unwahrscheinlich.

Der Krieg gegen Frankreich.

Die Durchquerung des Argonner Waldes.

Rotterdam, 6. Dez. Dem Berliner Lokal-Anzeiger wird gemeldet: Die französische Gesandtschaft im Haag teilte mit, daß die Franzosen im Argonner Walde täglich heftigen Angriffen ausgesetzt seien und aus einem vorspringenden Teil des Waldes vertrieben wurden.

Heuchler Poincare.

WTB. Bordeaux, 6. Dez. (Nicht amtlich.) Präsident Poincare empfing den neuen amerikanischen Botschafter Sharp, der sein Beglaubigungsschreiben überreichte und die Bewunderung Amerikas für das französische Volk und die Hoffnung ausdrückte, daß aus den Prüfungen der Gegenwart ein dauernder Friede hervorgehen möge. Präsident Poincare dankte und sagte, daß der Friede nie gestört worden sein würde, wenn dieser von der französischen Regierung abhängig gewesen wäre.

Der deutsche Elan.

WTB. London, 6. Dez. Nach einem Bericht eines Augenzeugen aus dem englischen Hauptquartier setzen die Deutschen, trotzdem sie mit Anstrengung den riesenhaften Zweifrontenkampf führen, ihre Angriffe mit durch nichts zu schwächendem Mut fort. Der jetzige Krieg sei ein Erschöpfungskrieg; der schließliche Erfolg werde von den Maßnahmen abhängen, um die unausgebildeten Mannschaften zur Kriegführung vorzubereiten.

Die Bedrängnis der Franzosen in Marokko.

Mailand, 7. Dez. Nach einem Bericht des Madrider „Imparciel" sind Mekenes und Marusch von aufständischen Muselmanen besetzt. Die schwachen französischen Besatzungen sind nach Norden zurückgezogen.

Frankreich und seine zahlreichen Flüchtlinge.

Nach Meldungen französischer Zeitungen hat die französische Regierung Flüchtlinge aus folgenden Departements unterzubringen und zu versorgen: Ardennes Nord, Aisne, Meuse, Meurthe-et-Moselle, Oise, Pas-de-Calais und außerdem die große Zahl der flüchtigen Belgier. Das ist, wie mehrfach betont wird, eine keineswegs leichte Aufgabe, trotz der allerorts entstandenen privaten Hilfsaktionen. In allen Städten des Landes sind Listen ausgelegt worden, in welche die Vertriebenen ihre Namen einschreiben können. Durch den Austausch derselben soll ihnen die Möglichkeit geboten werden, während der Flucht zerstreute Angehörige aufzufinden und wieder zusammen zu bringen. Um ihnen auch finanziell zu helfen, wird ihnen nach einer Erklärung des Ministers des Innern M. Malvy Gelegenheit zu bezahlter Beschäftigung geboten.

Das „uneinnehmbare Belfort".

Aus Genf wird berichtet: Ein Berichterstatter des „Temps", der das „uneinnehmbare Belfort" besucht hat, schreibt über seine Eindrücke in der Festung: Unter der Leitung eines energischen Gouverneurs hat das militärische Genie hier Wunder verwirklicht. Die Verteidigungswerke Belforts erstrecken sich weit über die am weitesten vorgeschobenen Forts des Platzes hinaus, keine Verteidigungsstellung, die nicht benutzt, kein Posten, der nicht durch die Anlage von Blockhäusern geschützt wäre, die unsichtbar auf größere Entfernungen durch sorgfältig hergerichtete dreifache Gräben miteinander verbunden sind und die im Vorgelände nicht bloß durch Drahtverhaue, Holzverhaue und sonstige Hindernisse, sondern auch durch weithin sich erstreckende künstliche Ueberschwemmungen gesichert sind. Belfort ist also „uneinnehmbar" u. zur Durchführung einer Belagerung seien wenigstens fünf Armeekorps notwendig. Die mobile Verteidigung Belforts erstrecke sich bis in die Umgebung von Mülhausen. — Auch Antwerpen galt für uneinnehmbar, und wir haben es doch in zwölf Tagen bezwungen.

Die Verteidigung des belgischen Küstenstrichs.

Köln, 6. Dez. Die Köln. Ztg. meldet von der holländischen Grenze: Nach einer Schilderung des Berichterstatters des Amsterdamer „Telegraaf" in Sluis richteten die Deutschen weiterhin die Verteidigung des belgischen Küstenstriches her. In dem sogenannten Sython, wo der Kanal von Sluis nach Brügge, der Leopoldskanal und der Kanal von Schipdonck einander kreuzen, seien Laufgräben angelegt und weiter östlich in Moerkerke Geschütze aufgestellt. Der seit einigen Tagen in Flandern wütende Sturm behinderte die Kriegsmanöver.

Zwischen den Schützengräben.

Der Kommandant eines württembergischen Regiments in Frankreich schreibt unter dem 27. November in einem Privatbrief folgendes: „Heute früh warfen die Franzosen bei einer von meinen Kompagnien einen Zettel, in einen Stein gewickelt, in unseren Schützengraben, der folgenden Inhalt hatte: „Heute Feind, in einigen Tagen Freund im Krieg gegen England." Daraufhin warfen unsere Leute ein Schächtelchen Zigaretten hinüber. Diese Korrespondenz findet auf eine Entfernung von zwei bis drei Schritten statt. Heute wurde dort auch nicht geschossen. Es ist auch sehr schön, wie unsere Leute die Gefangenen behandeln. Sie geben ihnen gleich zu essen, zu trinken und zu rauchen usw."

Der Krieg gegen Rußland.

2700 Russen gefangen.

WTB. Wien, 6. Dez. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart, 6. Dezember, mittags.

Die Schlacht in Polen nimmt einen für die Waffen der Verbündeten günstigen Fortgang. Die nach Westgalizien vorgerückten russischen Kräfte wurden gestern von unseren und deutschen Truppen vom Süden her angegriffen. Die Verbündeten nahmen 2200 Russen gefangen und erbeuteten einige Trains. In den Karpathen fanden keine Kämpfe statt. Der in die Beskid-Stellung eingebrochene Gegner wurde zurückgeworfen und verlor 500 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Die Schlacht in Polen.

WTB. Wien, 6. Dez. Die Kriegsberichterstatter der Blätter melden übereinstimmend, daß die Entscheidung der gegenwärtigen Kriegsphase in Russisch-Polen zu erwarten sei. Die Kämpfe in Mittelgalizien und in den Karpathen seien von untergeordneter Bedeutung. In Russisch-Polen mußten die Russen ihren Plan, die Linie der Verbündeten zu durchbrechen, aufgeben, ebenso wurden die Russen in Galizien zu Defensivmaßnahmen gezwungen.

General Rennenkampf verhaftet.

WTB. Bukarest, 6. Dez. (Nicht amtlich.) „Adverul" meldet aus Odessa: General Rennenkampf ist verhaftet worden; er kam auf dem polnischen Kriegsschauplatz 18 Stunden zu spät, so daß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang.

Warschau vor einer neuen Einschließung.

Frankfurt a. M., 6. Dez. Der Frankf. Ztg. wird aus Wien gedrahtet: Der Korrespondent der „Rundschau" meldet aus Kopenhagen: Die russischen amtlichen Kommuniques der letzten Tage sind auffallend herabgestimmt und zeigen das Bestreben, die Bevölkerung auf das Eintreten ungünstiger Ereignisse vorzubereiten. Die Berichte erklärten, daß die russischen Truppen im Kampf gegen die angreifenden Deutschen gezwungen worden seien, gegen die Bsura zurückzugehen. Großes Aufsehen erregt ein Aufsatz Wentschikows in der „Nowoje Wremja", worin Warschau neuerdings in die Gefahr einer ernsten feindlichen Umschließung geraten sei.

Russische Lüge.

WTB. Berlin, 6. Dez. (Amtlich.) Die in dem russischen Kommunique vom 29. November enthaltene Behauptung, daß bei Czenstochau ein deutscher Angriff unter schweren Verlusten gescheitert sei, ist falsch. Wahr ist das Gegenteil. Ein Angriff des 17. russischen Armeekorps, der bis auf 60 Meter an uns herankam, wurde an dem betreffenden Tage unter außerordentlich schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Die Russen ließen eine sehr große Anzahl Toter und Verwundeter zurück und waren gezwungen, ihre Stellungen zu verlegen.

Die Russen auf dem Rückzug aus den Karpathen.

Budapest, 6. Dez. Offiziell wird mitgeteilt: In den Karpathenpässen fanden keine großen Kämpfe mit den Russen statt. Der Feind ist in den Komitaten Zemplin und Saros im Rückzuge, so daß nur ein sehr geringer Teil dieser Komitate in dem Grenzgebiet sich noch in Feindes Hand befindet. Ein völliges Herausdrängen aus dem Lande steht bevor.

Rußland begehrt Spitzbergen.

Stockholm, 6. Dez. Der Köln. Ztg. wird von hier gedrahtet: Ein Aufsatz in der „Nowoje Wremja" vom 29. November empfiehlt eine sofortige Besetzung von Spitzbergen. Unter anderem heißt es in dem Aufsatz: Seit uralter Zeit gehöre Spitzbergen zu Rußland und müsse wieder mit Rußland vereint werden. Jetzt sei der geeignete Zeitpunkt dazu gekommen. England werde nichts dagegen haben, und Schweden und Norwegen hätten sehr wenig Rechte, das Land in Besitz zu nehmen. Die Deutschen, welche die Hände ausgestreckt hätten, um dort eine Kohlenniederlage für ihre Kriegsflotte anzulegen und von dort aus England wie Rußland bedrohen könnten, sollten von dort weggejagt und gezwungen werden, ihre Steinkohlengerechtsame zu verlassen. Die Besetzung müsse sofort geschehen, sonst werde es zu spät.

Mißglückte Bildung eines russischen Amazonenkorps.

Amsterdam, 5. Dez. Das russische Amazonenkorps wurde vom Zaren abgelehnt. Der „Telegraaf" meldet hierüber: Der Zar verweigerte seine Zustimmung zur Bildung eines Amazonenkorps, dem 300 vornehme Damen beitreten wollten. Er ließ ihnen sagen, sie möchten sich lieber um ihre Häuslichkeit kümmern.

Der Krieg gegen England.

Englische Furcht vor der deutschen Flotte.

Rotterdam, 6. Dez. Ein aus England zurückgekehrter gut unterrichteter Neutraler teilte mit, daß dort allgemeine Entrüstung herrsche über die Heimlichtuerei der Admiralität. Es seien noch zwei größere Schiffsverluste bisher verschwiegen worden. An der Ostküste seien nur ältere Schlachtschiffe und Kreuzer stationiert. Die übrige Flotte befinde sich in den Häfen der Südküste und verteilt auf die irische See. Die Torpedonetze seien meist heruntergelassen. In den Kriegshäfen herrsche große Furcht vor Zeppelinüberfällen und Unterseebooten. Der Lord der Admiralität (der allgemeine Seelord Fischer) wolle eine Konzentration der Flotte und einen Vorstoß auf Helgoland. Der Rücktritt des Marineministers sei wahrscheinlich.

Ein Schreckruf für die Engländer.

Der deutsche Angriff auf Calais läßt immer noch auf sich warten, und die Stimmung in London wird täglich nervöser. Den Grund zu dieser wachsenden Beunruhigung bildet laut „Post" in der Hauptsache eine Nachricht, die die englischen Kriegs-Berichterstatter ihren Blättern gedrahtet und die die abwartende Haltung der deutschen Heeresleitung erklären soll. Der neue Schreckruf lautet: Die Ueberschwemmung in Nordflandern geht zurück. Nach den hier vorliegenden Berichten erscheint es, als ob den Pionieren in aller Stille eine gewaltige Tat geglückt ist, nämlich die wenigstens teilweise Wiederherstellung der durchstochenen Dämme. Mit dem größten Erstaunen haben die in der vordersten Front sich befindenden englischen Truppen feststellen müssen, daß das Sumpfland, das sich schützend zwischen sie und die Deutschen gelegt hatte, täglich an Ausdehnung abnimmt. Stellenweise ist es sogar bereits möglich, den Morast trockenen Fußes zu durchschreiten. Die englischen Fachleute sind sich der großen Gefahr wohl bewußt, die in dieser neuen Tatsache liegt. Falls die seit einiger Zeit eingetretene trockene Kälte anhält, kann nicht daran gezweifelt werden, daß in wenigen Tagen große Teile des heutigen Ueberschwemmungsgebietes von der Infanterie ohne bedeutende Schwierigkeiten werden durchquert werden können. In den Erörterungen der Presse wird offen zugegeben, daß ohne die wertvolle Hilfe des Sumpflandes die Stellungen der Verbündeten äußerst gefährdet seien.

Die englische Regierung lenkt ein.

Berlin, 7. Dez. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt: Von einer neutralen Macht wird über die Lage der deutschen Gefangenen im Konzentrationslager von Newbury folgendes mitgeteilt: Der aus Zelten bestehende Teil des Lagers wird gegenwärtig aufgelöst. Eine große Anzahl Gefangener ist bereits in anderen Lagern oder auf Schiffen interniert worden. Die übrigen folgen bald nach. Einige hat man auf freien Fuß gesetzt. Der an-

---

Das Geheimnis von Thalberg.

Roman von F. Kuntschner. 27

„Eva, meine liebe, kleine Freundin, das nenn' ich eine angenehme Ueberraschung! Sie hier? Wie kommen Sie denn hierher?"

Mit leuchtenden Augen schaute sie zu ihm auf. „Ich hab' mich ein wenig nach der Stille des Parkes gesehnt und —"

„Und sind denen dort drüben davongelaufen? Genau so wie ich! Ach, wie einem nach all dem tollen lächerlichen Treiben diese grüne Einsamkeit wohltut! Ich hoffe und wünsche, daß man uns nicht so schnell findet. Kommen Sie, Eva, wir wollen die günstige Gelegenheit nun auch gründlich ausnützen und ein wenig plaudern!"

Seite an Seite nahmen beide auf der Bank Platz und Richard ergriff neuerdings eine von Evas Händen.

„Also Eva, erzählen Sie mir, wie es Ihnen in der Zeit meiner Abwesenheit immer ergangen ist? Viel hab ich ja eigentlich nie von Ihnen gehört —"

Richards tiefe Stimme klang freundlich, ja, es lag darin eine gewisse Zärtlichkeit — wie er wohl zu einer lieben jüngeren Schwester gesprochen hätte, nicht aber zu derjenigen, die er lieben würde — und Evas feines Ohr, mehr noch ihr Herz empfand schmerzlich den Unterschied, doch verbarg sie ihre Empfindungen hinter einem sanften Lächeln.

„Ach, mein lieber Freund, ich hätte ja auch nichts zu berichten gewußt, wenigstens nichts Interessantes, so gleichförmig floß mein Leben dahin. Sie jedoch werden in Hülle und Fülle zu berichten haben. Zwei Jahre sind eine schöne Zeit, um Neues in sich aufzunehmen."

„Gewiß und dennoch scheinen sie mir in der Erinnerung kaum wie ein Jahr. Wenn mein Vater nicht so dringend meine Rückkehr gewünscht hätte, so —"

„So wären Sie am Ende auch jetzt noch nicht heimgekommen?" fiel Eva mit mühsam unterdrückter Erregung dem jungen Manne in die Rede.

„Nein," kam es mit fast harter Betonung zurück, „nein, denn —" er brach nach einem Blick in ihr tieferblaßtes Gesicht jäh ab.

„Denn? Vollenden Sie, mein Freund! Sie wissen, daß Sie mir vertrauen können."

Er hatte den leichten Strohhut abgenommen und fuhr sich mit der Linken, wie um ihm widrige Gedanken zu verscheuchen, einigemal über die hohe Intelligenz verratende Stirn.

„Das weiß ich, Eva," entgegnete er, die hellen, geistvollen Augen freundlich auf sie gerichtet. „Also, ich hatte nicht die mindeste Sehnsucht nach daheim und, wenn ich ganz aufrichtig sein soll, muß ich sogar sagen, daß ich mich noch nie so wohl gefühlt habe, im geistigen Sinne nämlich, wie diese Zeit über, da ich in fernen Ländern, unter mir fremden Menschen geweilt habe."

„Aber, lieben Sie denn Ihre Eltern, Ihre Freunde und Ihre Heimat nicht, Richard? Wohl weiß ich noch von früher her, daß Sie sich oft danach gesehnt haben, große Reisen zu machen, was ich bei einem jungen Mann auch durchaus natürlich finde, daß jedoch Ihr Wandertrieb eine solche Form annehmen würde, hätte ich doch nie geglaubt."

Während sie sprach, hatte er sie, ohne sie zu unterbrechen, staunend angeschaut, als lausche er mehr dem Wohlklange ihrer Stimme als ihren Worten, als sie nun schwieg, schüttelte er ernst den Kopf.

„Wandertrieb nennen sie meine Sehnsucht nach fernen Ländern? Sehen Sie, meine kleine Freundin, ich verstehe mich oft selbst nicht, ich liebe gewiß meine Eltern, besonders den Vater, meine Freunde, wenn man seine Bekannten Freunde nennen kann, und auch meine Heimat, womit ich jedoch nicht gerade dieses prunkvolle Schloß meine, wo meine Wiege gestanden, sondern im allgemeinen diese schöne Gegend hier. Also ja, ich liebe jene und diese, aber dennoch —" er schwieg und zuckte die Achseln.

„Aber dennoch?"

„Fühle ich mich nicht heimisch hier, ohne recht zu wissen, woran es liegt," entgegnete er langsam und so traumverloren vor sich hinschauend, wie es Eva bei diesem stets energischen und zielbewußten Manne noch nie gesehen hatte.

„Ich verstehe nicht, wie man sich daheim nicht heimisch fühlen kann, im Hause seiner eigenen Eltern, geliebt von ihnen," meinte Eva, den jungen Mann forschend anblickend.

„Wenn mich nun meine Eltern aber nicht — liebten, wenigstens nicht in dem Maße, wie ich es von ihnen verlange?"

„Wie meinen Sie das? O, mein lieber Freund, Sie sprechen da eine schwere Anklage aus. Sie täuschen sich gewiß, denn wo immer sich die Gelegenheit bietet, spricht Ihr Papa voll Anerkennung von Ihnen, lobt Ihren Charakter —"

„Das ist es ja eben," unterbrach Richard sie fast barsch, das tut er auch oft in meiner Gegenwart; ich aber verlange nach ganz anderem, sehne mich nach einem Wort jener stillen Zärtlichkeit, von dem man fühlt, daß es aus dem Herzen eines echt liebenden Vaters kommt. Was er von mir spricht, kommt mir stets — ich kann mir nun einmal nicht helfen — phrasenhaft vor, wie mechanisch eingelernt, und erst die Mutter!"

Er schwieg und biß die Zähne wie im Schmerz zusammen, während in den Tiefen seiner Augen ein rätselhaftes Licht aufglomm.

„Richard, stammelte Eva, erschrocken die Hand auf seinen Arm legend, „was haben diese zwei Jahre der Abwesenheit aus Ihnen gemacht! So kenne ich Sie ja gar nicht —"

Er schwieg noch immer, und auf seiner hohen Stirn erschien eine tiefe Falte, die das junge Männergesicht um Jahre älter aussehen ließ.

„Mein lieber, lieber Freund, was ist Ihnen geschehen, daß Sie heute so sprechen?"

„Heute?" fuhr er ungestüm auf. „Es ist heute nur das erste Mal, Eva, daß ich zu jemandem von dem rede, was mich seit — den Jahren meiner Kindheit quält, mir meine Freuden vergällt und mich noch zu einem einsamen Menschen machen wird. Ja, Eva," fuhr er mit sanfterer Stimme fort, „ich weiß, daß man mich, als den einzigen Erben meines Vaters, beneidet, für grenzenlos glücklich hält. O, wenn sie nur eine Ahnung hätten, wie wenig ich mir aus dem Reichtum mache und daß ich mich weit glücklicher fühlen würde, der Sohn armer, doch mich zärtlich liebender Eltern zu sein. Vielleicht, oder vielmehr gewiß, werden Sie mich nun ganz im stillen undankbar schelten und in mancher Hinsicht mögen Sie recht haben; ich sollte eigentlich dem Schicksal dankbar sein, daß es mich, statt in einer armseligen Hütte, in einem Palast das Licht der Welt erblicken, mich nichts von den Härten des Lebens und nur einen einzigen Kummer kennen ließ, aber eben dieser eine Kummer — doch lassen wir es lieber," unterbrach er sich selbst. „Sie sehen mich so erschrocken und vorwurfsvoll an, halten mich am Ende für einen herzlosen Menschen und werden mir vielleicht die Freundschaft kündigen, wie, liebe Eva?"

Sie schüttelte, mit den aufsteigenden Tränen kämpfend, den Kopf.

„Das werde ich nie tun, aber mir ist so unendlich leid um Sie, Richard, und ich gäbe viel darum, Sie heiter und glücklich zu wissen."

„Glücklich wäre wohl zu viel verlangt," lachte er kurz auf, „denn um mich glücklich zu fühlen, müßte ich ganz anders veranlagt sein, etwa so wie alle jene Herrchen dort, die den Tag nehmen, wie er kommt, und vom Leben nichts weiter verlangen, als daß es ihnen stets Genuß und Vergnügungen, aber nur keine ernsten Pflichten bringe."

Eine Pause trat ein; Eva erinnerte sich der Worte ihres Vaters, Richard sei kein Lebenskünstler und nehme alles viel zu ernst. Richards Antlitz war tief umschattet und fast schien es, als habe er Evas Gegenwart vergessen, bis ein Geräusch ihn aufschauen ließ. 217,16

dere Teil des Lagers, in dem die Gefangenen in den Rennställen untergebracht sind, bleibt fortbestehen. Zurzeit liegen hier ungefähr 1000 Mann, darunter 250 militärische Gefangene. Amerikanischen Besuchern gegenüber beklagten sich die Leute wohl über die Zustände im allgemeinen, aber nicht über die Behandlung. Die Wascheinrichtungen im Lager sind unzureichend, doch ist begründete Aussicht vorhanden, daß die englische Regierung diesem Uebelstand abhelfen wird. Im übrigen ähneln die Einrichtungen denjenigen im deutschen Gefangenenlager von Ruhleben. Die englische Regierung hat sich offenbar bemüht, das Mögliche für die Erleichterung der Lage der Kriegsgefangenen zu tun und ist ihrerseits geneigt, einer Verständigung mit den übrigen kriegführenden Parteien über diese Frage entgegenzukommen.

Man sieht, es hilft, den Engländern den Willen zur Vergeltung zu zeigen. Sie geben dann schon nach.

Dewet in Johannesburg.

Johannesburg, 6. Dez. Wie das Reutersche Bureau meldet, sind General Dewet und 11 andere Führer hier eingetroffen. Sie wurden in einem Fort untergebracht.

(Reuter meldet aber immer noch nicht, ob es sich um den „schwarzen Christian" oder um einen anderen Dewet handelt. Red.)

Der heilige Krieg.

Erfolge der Türken.

WTB. **Konstantinopel, 6. Dez. (Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Wir haben Keda, einen ziemlich wichtigen Punkt 20 Kilometer östlich von Batum, besetzt. Durch einen kühnen Handstreich haben unsere Truppen die Elektrizitätswerte von Batum außer Betrieb gesetzt und dabei einige Gefangene gemacht. 300 Russen, die aus Batum vorgeschickt waren, um eine von uns besetzte Brücke wieder zu nehmen, fielen in einen Hinterhalt und wurden vollständig aufgerieben.**

Niederlage der Engländer am Tigris.

wtb. **Konstantinopel,** 6. Dezember. ((Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht: Gestern versuchten englische Landungstruppen, eine von unseren Truppen zwischen dem Tigris und dem Kanal Louvaya besetzte Stellung anzugreifen. In dem Kampfe, der folgte, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Sie verloren ein Maschinengewehr und eine Menge Munition.

Türkische Siege am Suezkanal.

Budapest, 6. Dez. Nach neuen hierher gelangten Meldungen über den Kampf etwa 20 Kilometer am Suezkanal ist die indische Armee fast gänzlich aufgerieben. Vier eroberte schwere Geschütze wurden von den Türken längs dem Kanal aufgestellt.

Ein Eingreifen Bulgariens.

Mailand, 6. Dez. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera" scheint Bulgarien im Begriffe zu sein, an der Seite der Zentralmächte und der Türkei in den Krieg einzugreifen.

Der türkische Vormarsch auf Batum.

Die letzten türkischen Meldungen über den Feldzug im Kaukasus lassen erkennen, daß die türkischen Truppen in der letzten Zeit wichtige Erfolge errungen haben. Das Ziel der Türken ist Batum, der große See- und Kriegshafen Rußlands am Schwarzen Meere. Diesem Ziel nähern sich die türkischen Truppen offensichtlich. Sie haben den Tschorokfluß (auf den Karten auch Chorock genannt) überschritten, haben Brotschko, einen Ort im Flußtale, besetzt und stehen jetzt östlich von Batum. Der angegebene Ort Adschara ist auf der Karte nicht zu finden, es ist aber anzunehmen, daß es sich um den Ort Adzar handelt, der nordöstlich von Batum liegt. Die Kämpfe spielen sich auf einem Gebiet ab, das für große Heere in modernem Stile überhaupt nicht passierbar erscheint. Die Türken werden hier voraussichtlich mit leichten Gebirgstruppen vorgegangen sein. Es ist ihnen gelungen, die Russen zurückzutreiben, so daß sie östlich und nordöstlich von Batum stehen. Weiter östlich von diesen Kämpfen haben die Türken die Stadt Ardaghan (auch Ardthan, oder Ardagan geschrieben) erreicht und die Russen zurückgeworfen. Man muß bei diesen militärischen Operationen immer wieder berücksichtigen, daß der Vormarsch im Kaukasus den Türken ungeheure Schwierigkeiten bereiten wird, da wegen des gebirgigen Charakters des Landes jeder Kilometer erst erobert werden muß. Um so größer sind die bisherigen Erfolge einzuschätzen.

Die Indier weigern sich, gegen die Türkei Krieg zu führen.

WTB. **Konstantinopel, 6. Dez. „Taswir-i-Efkiar" erfährt: Der englische General Wingate Pascha, der jüngst in Aegypten eingetroffen sei, sei nach dem Sudan entsandt worden, um eine gegen die Engländer gerichtete aufständische Bewegung zu unterdrücken. Infolge der Ausführung der Bewegung habe England beschlossen, noch 14 000 Mann dorthin zu entsenden. Dasselbe Blatt stellt fest, daß in Aegypten keine indischen Truppen vorhanden seien, weil sie sich weigerten, gegen den Kalifen Krieg zu führen.**

Der Krieg gegen Serbien.

Zum Falle Belgrads.

wtb. **Sofia,** 6. Dez. (Nichtamtlich.) Zur Einnahme von Belgrad sagt „Kambana": Der Fall Belgrads bedeutet nicht bloß den Untergang einer räubekischen Dynastie und eines unwürdigen Staates, sondern zugleich das Fallen von Schranken, welche die westeuropäische Kultur bei ihrem Vordringen nach Osten jahrzehntelang aufgehalten haben. Für Bulgarien bedeutet der Fall Belgrads die Aushebung eines alten Verschwörernestes, in dem zahllose Attentate gegen Bulgarien und Mazedonien ausgeheckt worden sind. Außerdem bedeutet der Fall Belgrads einen schweren Schlag für die einfältigen Köpfe der bulgarischen Russophilen. Darum hört man im bulgarischen Volke kein Wort des Mitleids für das schreckliche Schicksal Serbiens, sondern allgemein nur eitle Freude. Ruhm sei den Helden, die Belgrad eingenommen.

Aus Stadt und Umgebung.

St. Nikolaus

ist der Vorbote des Christkinds, und ihm zu Ehren hat das Volk seit langen Zeiten seinen Tag, den 6. Dezember, als einen Tag allseitigen Schenkens hochgehalten. Hat auch gegenwärtig der Christbaum und die Christbescherung den Nikolaus von ehedem mehr und mehr verdrängt, ganz ist er doch nicht in den Hintergrund getreten, er ist auch jetzt noch ein hochwillkommener Gast; wo er sich blicken läßt, mag er, je nach Landes- und Ortssitte, „St. Niklas, Santiklaus, Sumiklaus, Nikolo, Niklo, der heilige Mann" usw. geheißen werden, und mag er allein kommen oder in Begleitung des Knechtes Rupprecht, mit dem Diener Krampus oder dem Schreckensmann Rumpanz. Bringt doch er oder sein Begleiter alles, was ein Kinderherz und einen Kindermagen erfreut: Obst und Naschwerk, Spielzeug und noch manches andere; allerdings auch, als Droh- und Schreckmittel, eine Rute. An manchen Orten erscheint er bereits am Vorabend, im Bischofskleid, mit seinem Stabe in der Hand, die Kinder ermahnend, lobend, tadelnd, und ihnen für den nächsten Tag Geschenke oder die Rute in Aussicht stellend; oder er reitet auf dem Lande als ein Greis mit langem Barte, bewaffnet mit einem mächtigen Korb und mächtigem Rutenbündel auf einem Schimmel oder Esel umher durch die Dunkelheit, um Schrecken mehr noch als Gaben zu verbreiten. Ehedem pflegte der Nikolaus auch seine milde Hand bis auf die Dienstboten zu erstrecken, eine Sitte, die in deutschen Gegenden zuweilen noch insofern vorkommt, als die Leute der Herrschaft Teller und Schüssel vor die Tür stellen, damit der „nobele Klaas" sie mit Aepfeln und Nüssen fülle.

** **(Der kupferne Sonntag.)** Der dritte Sonntag vor Weihnachten, der kupferne, war gestern von herrlichem Wetter begünstigt. Die winterliche Kälte, die sich schon in der vorletzten Woche eingestellt hatte, ist seit Tagen wieder fortgezogen, so daß an den kommenden Winter draußen nichts erinnerte und die Natur in uns noch kein Vorahnen der Weihnachtsfreude aufsteigen ließ. In den Straßen herrschte ein reger Verkehr, wenn auch die Schaulust vorläufig die Kauflust noch übertraf. Hoffen wir aber, daß sich letztere bald recht hebt, helfe jeder an seinem Teile durch den Weihnachtseinkauf unserem Wirtschaftsleben die notwendige unentbehrliche Stütze zu geben. Wenn jeder nur eine Kleinigkeit kauft, so wird schon im ganzen ein großer Kauf daraus. Erfüllen wir unsere soziale Pflicht, dämmen wir unsere Schenkfreunde nicht zu sehr zurück!

** **(Se. Maj. der König von Sachsen)** passierte am Samstag nachmittag auf der Reise nach dem Westen den hiesigen Bahnhof. Der König, der in Zivil war, kam mit dem planmäßigen Leipziger D-Zug kurz nach 3 Uhr und erging sich während des Aufenthaltes von etwa 10 Minuten auf dem Bahnsteig.

** **(Die Leistungen unserer Eisenbahn.)** Der beschränkte Friedensfahrplan für den Personenverkehr ist jetzt seit einem Monat in Geltung. Nur ein Vierteljahr war er außer Kraft gesetzt gewesen. Gleich in den ersten Wochen nach dem Ausbruch des Krieges wurden wieder Schnellzüge eingeführt und allmählich vermehrt. Nach einer amtlichen Zusammenstellung betragen die Leistungen unserer Eisenbahnverwaltung nach dem jetzigen Fahrplan ungefähr 70 und mehr Prozent der Leistungen des letzten Sommerfahrplans. Es ist dies mehr als in manchen neutralen Ländern gefahren wird, z. B. in der Schweiz. Deren Verkehr beschränkt sich nur auf ganz wenige Schnell- und Personenzüge. In einzelnen deutschen Bezirken sind die Leistungen noch höher. Dieses Verhältnis ist ein glänzender Beweis von der Aufrechterhaltung unseres wirtschaftlichen Lebens und der Leistungsfähigkeit unserer Eisenbahn. Ueberall scheint das Maß des Gebotenen an Schnell- und Personenzügen das Richtige getroffen zu haben. Die Züge sind fast alle gut besetzt, ohne daß an irgendeiner Stelle ein dringendes Mehrbedürfnis sich bis jetzt gezeigt hätte. Nur zwischen Berlin und dem Westen müssen Vor- und Nachzüge eingelegt werden. Sie sind meist durch die Bedürfnisse des Heeres bedingt und befördern Verwundete und Einholungsbedürftige von der Front nach der Heimat.

** **(Pakete an Heeresangehörige.)** Es sei daran erinnert, daß auch jetzt noch außerhalb der sogenannten Paketwochen nach wie vor die Möglichkeit besteht, den im Felde stehenden Heeresangehörigen Pakete zu schicken, und zwar durch Vermittlung der Ersatzverbände. Eine Liste der Ersatzverbände der Linientruppenteile wird in den Paketschalterräumen ausgehängt. Ueber die in dieser Uebersicht nicht aufgeführten Ersatzverbände gibt das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps Auskunft. In diesen Anfragen sind an den Postschaltern erhältliche, hellgrüne Postkarten mit Antwort und Vordruck zu benutzen, die 1 Pfg. das Stück kosten und portofrei befördert werden. In anderer Form an das stellvertretende Generalkommando gerichtete Anfragen oder solche, die über den Vordruck hinausgehen, können nicht beantwortet werden.

** **(Für Bäcker.)** Laut Verfügung des Bundesrats müssen dem Roggenmehl vom 1. Dezember ab mindestens 5 Prozent Kartoffelwalzmehl zugefügt werden. Es ist gestattet, bis zu 20 Prozent zuzusetzen. Es müssen aber dann die Brote mit einem lateinischen K versehen sein. Wir machen die Bäckermeister im hiesigen Bezirk auf obige Verfügung aufmerksam, da wahrscheinlich die Brote demnächst auf den Gehalt an Kartoffelwalzmehl untersucht werden.

** **(Ein Verkehrshindernis)** bildete Samstag nachmittag eine beladene Kohlenkarre des Herrn Schmidt, welche in der Goethestraße zwischen dem Hövelmann'schen und Schniewind'schen Hause mit dem einen Rade einen Meter tief einsank, infolgedessen umfiel und umgeladen werden mußte. Die Karre war über den Entwässerungskanal der Goethestraße gefahren, in dem sich das aufgefüllte Erdreich infolge des Regens ausgehöhlt hatte. Die Behebung des Hindernisses erforderte eine mehrstündige Arbeit.

** **(Rasensport.)** Das gestern am „Schützenhofe" zwischen dem „Schwerter Sportklub 1906" und dem „Verein für Bewegungsspiele"-Schwerte unter der schiedsrichterlichen Leitung des Herrn Alfred Schulze-Dortmund stattgefundene Fußballspiel endete nach ziemlich gleichartigem Spiel der Gegner — die Sportler waren im allgemeinen geschickter in der Ballabnahme und flinker, während die Bewegungsspieler besser und kräftiger schossen, wobei ihnen ihr größeres Gewicht zugute kam — mit 1:2 Tore zugunsten der Bewegungsspieler. Dem Hilfsausschusse der Stadt Schwerte werden als Reineinnahme der Veranstaltung voraussichtlich nahezu 100 Mark überwiesen werden können. Für den 27. Dezember ist ein weiteres Spiel zum gleichen Zwecke in Aussicht genommen.

** **(Fürs „Rote Kreuz".)** Der Theaterverein „Humor" hatte gestern im „Adler" (Filthaut) eine Vorstellung zum Besten des Roten Kreuzes veranstaltet, welche sich eines guten Besuches erfreute. Die mit Sorgfalt einstudierten Theaterstücke wurden gut gegeben und ernteten lebhaften Beifall.

** **(Schwerer Unfall.)** Der 18 Jahre alte Bergmann Seadt von der Schwerterheide zog sich vor einigen Wochen eine Quetschung des rechten Fußes zu. Der Zustand verschlimmerte sich derart, daß dem jungen Manne gestern im kathol. Krankenhause das Bein amputiert werden mußte.

** **Ergste,** 6. Dez. (Auszeichnung.) In den Kämpfen bei Dixmuiden erwarb sich der Landwehr-Unteroffizier Karl Althoff von hier das Eiserne Kreuz. Wir gratulieren bestens!

** **Westhofen,** 6. Dez. (Vaterländischer Frauenverein.) Bei der hiesigen Sammelstelle für Weihnachtspakete an unsere im Felde stehenden Truppen gingen bisher rund 175 Pakete ein. Die Pakete enthielten zum größten Teil je 5 Weihnachtsgeschenke, die aus Wollsachen, Zigarren, Schokolade und sonstigen nützlichen Gegenständen bestehen. Mittels Fuhre wurden die Liebesgaben nach der Sammelstelle in Hörde geschafft, welche für die direkte Weiterbeförderung an die Truppen Sorge trägt. Hoffentlich werden die von der opferfreudigen Einwohnerschaft unseres Amtsbezirks so zahlreich gespendeten Gaben unseren tapferen Truppen eine echte Weihnachtsfreude bereiten und erkennen lassen, daß man ihrer auch in der Heimat gedenkt.

** **Lichtendorf,** 6. Dez. (Unfall.) Der Knecht Alexander Müller geriet beim Düngerfahren mit dem rechten Arm zwischen Teile des Hinterwagens, wodurch er erhebliche Quetschungen erlitt. Er mußte in ärztliche Behandlung gebracht werden.

Katholische Pfarrkirche, Schwerte.

Dienstag, 8. Dezember: Fest der Unbefl. Empfängnis. 6½ Uhr: Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. Kapl. Röseler. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Nachmittags 2½ Uhr: Andacht.

Lichtendorf-Sülderholz.

Dienstag, den 8. Dezember: 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Segen. Nachmittags 2 Uhr: Andacht.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Außen schön — Innen gut!

Unsere beliebte Weihnachtsdose, Künstlerentwurf, hochfein in imit. Altsilber geprägt, ist wieder in den Geschäften zu haben, die unseren Kaffee Hag, den coffeinfreien Bohnenkaffee, führen. Inhalt 1 Pfund, Preis Mark 2.— u. 2.50

Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft, Bremen.

Bares Geld, **Jeder muss es einsehen,** oder Zugaben!

dass **Weihnachts-Einkäufe** bei mir die **grössten Vorteile** bieten,

Bei Einkäufen von je **3** Mark gewähre ich 35 Pf. Rabatt oder gebe Zugaben in gleichem Wert, die meine Kunden aus meinen Warenbeständen frei wählen können.

Dies gilt für sämtliche Manufakturwaren, auch Betten.

Wilhelm Sasse Nachf.,

SCHWERTE, Hüsingstrasse 3.

7487

Grosse Posten feldgraue Wolle!

Hervorragende Qualitäten sehr billig! Separate Abteilung für Wiederverkäufer!
Bei Abnahme von grösseren Quantitäten entsprechenden Rabatt. 7582

Gebr. Stein, Schwerte Hüsingstrasse 31.

Statt besonderer Anzeige.

Den Heldentod für das Vaterland starb in Russland am 22. November vormittags 9,45 Uhr mein heissgeliebter hoffnungsvoller Sohn, unser herzensguter unvergesslicher Bruder und Neffe, der

Einjährig-Gefreite

stud. agr. Richard Rutenborn

im 20. Lebensjahre.

In tiefem Schmerze:
Familie Rutenborn
Geschwister Gockel.

7578

Geisecke u. Overberge, d. 5. Dez. 1914.

Ein prächtiger Junge angekommen.
Unsere Freude ist gross!

Franz Zumbroich u. Frau Hulda
geb. Rath 7583

Hagen, den 6 Dezember 1914.

Kartoffelwalzmehl

in hervorragend schöner Qualität empfiehlt zu Originalpreisen.

L. Weinberg. 7581

Ergste!

Mit dem heutigen Tage haben wir im Hause des Herrn **Fr. Rössel** eine Niederlage unserer Fabrikate eingerichtet. Sämtliche Backwaren sind dort stets zu billigsten Tagespreisen zu haben.

Westfälische Backwerke. 7570

Wer liefert sofort **Graugußgranaten,** ca. 500 Stück pro Tag, roh oder vorgedreht, 7, 6 u 10 cm unter voller Garantie gemäß behördl. Vorschriften.

Gefl. Angebote unter **K. 7577** an die Expedition dieses Blattes.

Aelterer, zuverlässiger

Schlosser

der auch mit Rohrarbeit vertraut ist, für dauernd gesucht

Nickelwerk. 7560

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, **Damenringe und Herrenringe** in den modernsten Formen, **Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten** in 10 verschiedenen Qualitäten, **Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.**

Sehr grosse Auswahl! Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36—38 DORTMUND Balkenstrasse 36—38
beim Bezirks-Kommando. 4992

Was du doch haben mußt

lieber Leser, das kaufe jetzt, jetzt sogleich. Wir bedürfen jetzt in diesem Augenblicke zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, zur Erleichterung der wirtschaftlichen Lage, der Anspannung jedes Groschens. Wenn nicht so mancher Sparsamkeit am falschen Ort übte, dann ständen wir wirtschaftlich viel besser da. Die Reorganisation der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit ist einigermaßen erreicht. Alle Stellen, an denen durch die Einberufung eine schwere Lücke gerissen worden war, sind einigermaßen wieder besetzt, alles ist wieder betriebsfertig und betriebsfähig und arbeitsbereit und wartet nur auf Aufträge. Aufträge aber bekommt das Groß- und Kleingewerbe und Arbeit die Arbeiterschaft nur, wenn das Publikum kauft, sonst nicht. Du brauchst für den Winter vieles: an Kleidung, an Vorräten fürs Haus, dieses und jenes. Frag' nur deine Frau, die wird's dir schon zusammenstellen.

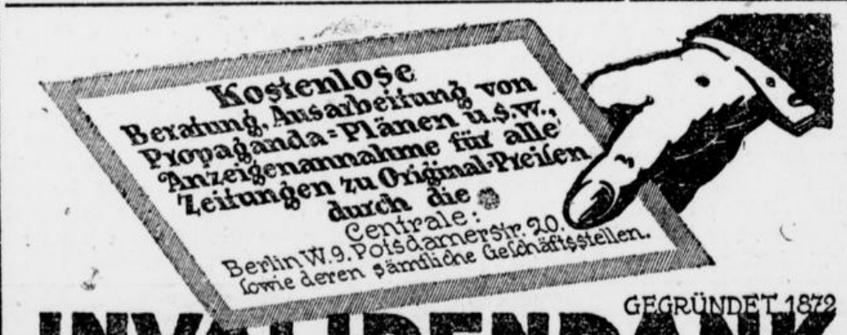
Kaufe jetzt! Nach dem Kriege gehen schnell alle Preise rapid in die Höhe. Denke an die Zustände nach 1870/71.

Kaufe jetzt! Der Kaufmann, der Geschäftsmann, der Handwerker hat jetzt selbst wenig zu tun und bedient dich sorgsamer, da er Zeit dafür hat und Wert auf jeden kleinsten Auftrag legen muß.

Kaufe jetzt! Denn du brauchst es noch in der Kriegszeit, und darum riskierst du nichts dabei.

Kaufe jetzt! Jetzt hat das Gewerbe Aufträge nötig. Was du jetzt kaufst, das stärkt das gewerbliche Leben und kommt dir auf diese Weise indirekt wieder zugute, stärker wahrscheinlich als du dir vorstellen kannst.

Wo, bei wem du kaufen sollst? Nun, die Geschäfte, die etwas zu bieten haben, zeigen es dir in Inseraten schon an, du brauchst nur die „Schwerter Zeitung" zu lesen.



GEGRÜNDET 1872

INVALIDENDANK

Verein zur Förderung der Erwerbstätigkeit u. Unterstützung deutscher Invaliden sowie deren Hinterbliebenen.

Warm zu empfehlen ist Zuckers Patent - Medizinal - Seife gegen unreine Haut, Mitesser,

Pickel,

Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." in drei Stärken à 50 Pfg., 1.00 Mk. u. 1.50 Mk. Dazu **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pfg. 2c. Bei C. Trog, **Max Mehlhose,** Drogerien.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur
Imgrau i. Thür. Progr. frei.

Suche

Nachmittagsstelle

sofort oder später.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 7576

Kost und Logis

gesucht.

Offerten unt. **K. 7571** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Per sofort oder später eine

abgeschl. Etage

zu vermieten.

H. Dußme jr.
8616 Hagenerstr. 18.

Rheinisches
Technikum Bingen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke.
Chauffeurkurse.

Bekanntmachung.

An den letzten drei Sonntagen vor Weihnachten am 6. 13. und 20. Dezember d. J. ist der Betrieb des Handelsgewerbes in den offenen Verkaufsstellen sowie die Beschäftigung der Gehülfen, Lehrlinge und Arbeiter während der Zeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, jedoch mit Ausschluß der Zeit für den Hauptgottesdienst, von 9 bis 11 Uhr vormittags, im hiesigen Stadtbezirk zugelassen. 7574

Schwerte, den 4. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Rohrmann.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 Reichsgesetzblatt Seite 519 mit Ermächtigung des Herrn Regierungs-Präsidenten folgendes bestimmt:

Nachdem nach amtstierärztlicher Feststellung die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande des Gutsbesitzers Thieheuer zu Groß-Barop abgeheilt und eine Neuerkrankung nicht vorgekommen, die Desinfektion vorschriftmäßig ausgeführt und durch den Kreistierarzt abgenommen ist, gilt die Seuche auf dem erwähnten Gehöft als erloschen.

Die in meinen viehseuchenpolizeilichen Anordnungen vom 15. Oktober bezw. 27. April d. J. angeordneten Schutzmaßregeln hebe ich daher hiermit auf. 7575

Hörde, den 4. Dezember 1914.

J. V. gez. Burchard, Regierungs-Assessor.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Schwerte belegenen, im Grundbuche von Schwerte Band 12 Blatt 872 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Ehefrau Schreinermeister Karl Felling, Sophie geb. Nehring in Unna eingetragenen Grundstücke

Flur 33 Nr. 26, Garten auf'm Strickshofe, 3,85 ar groß, Grundsteuerreinertrag 1,05 Thlr;
Flur 33 Nr. 25, Garten auf'm Strickshofe, 3.61 ar groß, Grundsteuerreinertrag 0,99 Thlr.

am 29. Januar 1915, vormittags 9½ Uhr

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 6 — versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 29. Oktober 1914 in das Grundbuch eingetragen.

Schwerte, den 20. November 1914.

7573 **Königliches Amtsgericht.**

Weinberg's Milchfutter

wird von den Tieren gern genommen, liefert viele und gute Milch und ist dabei eines der billigsten Futtermittel.

L. Weinberg.

7580

Wohnung

von 2 u. 3 Zimmern sofort oder später zu vermieten.

7499 **Hüsingstr 22**

Würmol!

d vielgeforderte Wurmmittel. Schmeckt fein! Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drog Ostenstr. 3

Dr. Ad. Meier's Sanatorium
Bremen, Rotenburgerstr. 1
Spezialbehandlung von Hautkrankheiten. 6446

Lupus äuss. Krebs
Fressflechte, Hauttuberkulose, Fisteln, Hautgeschwülsten, **ohne** Operation, **ohne** Bestrahlg. nach eigen. langjähr. erprobt Methode. Ausführliches Prospekt frei.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem **Spezialhaus** für **Herren- und Knaben-Kleidung** der Firma **A. Eick & Comp.** **Ostenhellweg 23** (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

Holm hat ihrem Jugendfreund ein treues Gedenken bewahrt.

Heut fand sie das Sträußchen, das er ihr einst gepflückt auf blühender Heide. Nun liegt die Hand, die es ihr damals gab, schon längst im Grab, irgendwo in fremder Erde. Und fern und weit ist Jugend und Glück. Ihr Herz ist still und wunschlos geworden, es begehrt nichts mehr. Strenges Pflichterfüllen gibt ihrem Leben Inhalt und Zweck. — Nur in diesen Septembertagen, wenn die Sonne noch einmal vom vergangenen Frühling redet, wenn alle Fernen die zarten, grauen Schleier tragen, als deckten sie ein gewesenes Glück, dann erwacht in Käte Holms Seele eine bange Sehnsucht. Dann spricht die Heimat zu ihr und die Jugend mit all dem vergangenen Zauber, dann läuten die Glocken der Erinnerung, und sie träumt und schaut: „Blühende Heide!“

Denkspruch.

So war's immer, und so wird's bleiben, die Unmacht hat die Regel für sich, aber die Kraft den Erfolg.

Schiller.

Humor.

Sie ist sicher. „Nora,“ sagte die Hausfrau streng, „wenn Sie wieder einen Polizisten da in der Küche haben sollten, so werde ich mit ihm sprechen.“ „Da können Sie sich die größte Mühe geben, Madam,“ sagte Nora, „Sie werden ihn doch nie kriegen, wir heiraten nächstens.“

Schach.

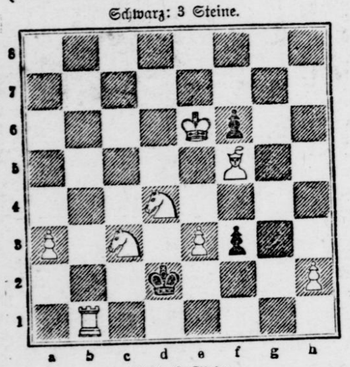
Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 391.

Von J. Berger in Graz.

(Aus dem kürzlich erschienenen Bergerbuch.)

Schwarz: 3 Steine.



Weiß: 8 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Tb1—f1 Kd2×c3 2. Tf1—f2 Kc3—c4 3. Tf2—c2†
1. . . . . Kd2×c3 2. Sd4×f3 Kc3—f4 3. Se3—d5†
1. . . . . f3—f2 2. Sc3—d1 Kd2—c1 3. Sd4—b3†

Partie Nr. 394.

Gespielt im Großmeisterturnier zu St. Petersburg 1914.

Mit dem dritten Schönheitspreise gekrönt.

Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß: J. H. Blackburne, London.
Schwarz: A. Riemzowitsch, Riga.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e3	d7—d6
2. f2—f4	e7—e5
3. f4×e5	d6×e5
4. Sb1—c3	Lf8—d6

In Betracht kam auch Sg8—f6, um eventuell mit e5—e4 fortzufahren. Auf 4. . . . . Sg8—f6 5. e3—e4 würde Lf8—c5 gute Angriffschancen geben.

5. e3—e4!	Lc8—e6
6. Sg1—f3	f7—f6

Gegen den Vorstoß d2—d4 gerichtet.

7. d2—d3	Sg8—e7
8. Lc1—e3	c7—c5
9. Dd1—d2	Sb8—c6
10. Lf1—e2	Sc6—d4
11. 0—0	0—0
12. Sc3—d1	Se7—c6

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erachten dies für besser als die von Alapin empfohlene Spielweise Dd8—d7 nebst Ta8—d8. Nur setzt Schwarz seinen Plan später nicht richtig fort.

13. c2—c3	Sd4×e2+
14. Dd2×e2	Tf8—e8
15. Sf3—h4	Ld6—f8
16. Sh4—f5	Kg8—h8
17. g2—g4	Dd8—d7
18. Sd1—f2	a7—a5
19. a2—a3	b7—b5
20. Ta1—d1	Ta8—b8
21. Td1—d2	b5—b4
22. a3×b4	a5×b4?

Hier wäre das Schlagen mit dem c-Bauern bedeutend konsequenter. Schwarz hätte dann entweder einen starken Freibauern oder ein schönes Figurenspiel bekommen.

23. c3—c4!

Nun hat Weiß seinen Damenflügel verbarrikadiert und kann jetzt ungestört auf Königsangriff spielen.

23. . . .	Tb8—a8
24. De2—f3	Ta8—a2?

Schwarz will nicht glauben, daß sich sein Vorteil verflüchtigt hat; sonst würde er etwas für seine gefährdete Königsstellung tun.

25. g4—g5	g7—g6

Ermöglicht die folgende reizende Opferwendung. Aber auf Le6×f5 26. e4×f5 Sc6—d4 27. Le3×d4 Dd7×d4, was Alapin empfiehlt, würde Weiß mit 28. g5×f6 g7×f6 29. Df3—c6 ebenfalls die Oberhand behalten.

26. Sf2—g4!	g6×f5
27. Sg4×f6	Sc6—d4
28. Df3—f2	

Einfacher gewann 28. Df3—h5 Dd7—f7 29. g5—g6! Df7×g6+ 30. Dh5×g6 h7×g6 31. Sf6×e8 usw.

28. . . .	Dd7—c6
29. Sf6×e8	Dc6×e8
30. Le3×d4	e5×d4
31. e4×f5	Le6—d7
32. Tf1—e1	De8—f7
33. Df2—h4	Ta2—a8

Oder Ld7×f5 34. Td2—f2 nebst 35. Te1—f1 mit Figurengewinn.

34. Td2—f2	Ld7—c6
35. Dh4—g4	Ta8—e8
36. Te1×e8	Df7×e8
37. Tf2—e2	De8—d7
38. Te2—e6	Lc6—a8
39. g5—g6	h7×g6

Auch Dd7—b7 hilft nicht mehr, weil nach 40. Te6—e8 Db7—h1+ 41. Kg1—f2 Dh1×h2+ 42. Kf2—e1 usw. der weiße König nach b3 flüchten kann.

40. Te6×g6	Dd7—h7
41. Dg4—g3	Dh7—h5
42. Tg6—g4	Aufgegeben.

Geschlagen.

Ein Amerikaner, der sehr stolz darauf war, daß er so gut aufschneiden konnte, ging einmal eine Wette ein, er würde eine so große Lüge aussprechen, daß es unmöglich wäre, daß irgend jemand eine größere vorbringen könnte. Die Wette wurde angenommen, die Einsätze wurden deponiert, und mit triumphierendem Lächeln erklärte der Amerikaner, er habe einmal einen langen Nagel mit solcher Kraft in die Luft geworfen, daß er den Mond durch und durch gestochen habe.

„Ja, ja,“ meinte sein Gegner, ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen. „Er hat ganz recht; denn ich stand auf der anderen Seite und fing den Nagel auf.“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 286 Montag, 7. Dezember 1914

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nun lag das ganze Gewebe des teuflischen Planes, den del Vasco ersonnen hatte, um den gefährlichen Zeugen unschädlich zu machen, offen vor Werners Augen da; und er hatte in diesem Moment keinen glühenderen Wunsch als den, daß es ihm noch vergönnt sein möge, das feingesponnene Netz von Nichtswürdigkeit und Betrug zu zerreißen.

„Und der Fall des Sennor Pedro Alvarez bildete die einzige Ausnahme von der Regel, daß jeder, der Ihnen einmal zur Obhut anvertraut worden ist, von hier aus auch unfehlbar seinen letzten Gang anzutreten hat?“

Sennor Cabildo machte eine vielsagende Bewegung mit den Schultern. „Vielleicht nicht gerade die einzige. Aber was Sie selbst betrifft, Sennor, so möchte ich allerdings nicht viel für Ihr Leben geben. Ich sprach einen der Offiziere vom Kriegsgericht, und er sagte mir, das ganze Prozeßverfahren sei nur eine Förmlichkeit, die man Ihrem Gesandten zuliebe ins Werk setze.“

Die Antwort des Sennors Cabildo war entmutigend genug, um Werner auf alle weiteren Fragen nach den Aussichten, die ihm noch blieben, verzichten zu lassen. Und nun hörte er auch draußen auf dem Gange den Schritt einer anmarschierenden Soldatenabteilung und das Klirren von Waffen. Der Schließer öffnete die Tür, und der Gefangene sah, daß nicht weniger als zwölf Mann mit schußfertigen Gewehren bereitstanden, ihn für seinen Gang vor das Kriegsgericht in Empfang zu nehmen. In ihrer Mitte schritt er durch den langen hallenden Korridor und über die Schwelle eines großen Gemaches, in dem hinter einem langen, mit grünem Tuch verhängten Tische sieben Offiziere in prächtigen, goldstrotzenden Uniformen saßen. Sechs von ihnen bekleideten den Rang von Obersten und Majoren, der siebente aber, der den Vorsitz führte, war einer von den Generalen, an denen die argentinische Armee so großen Ueberfluß besitzt.

Höflich erwiderten die Herren Werners Verbeugung, ohne daß indessen einer das Wort an ihn gerichtet hätte. Sie hatten sich's alle auf ihren Sesseln bequem gemacht, und eine dichte Wolke von Zigarettendampf erfüllte das Gemach. Die lebhafte Unterhaltung, in der sie begriffen gewesen waren, erfuhr durch das Erscheinen des Angeklagten keine Unterbrechung. Natürlich waren es die jüngsten Ereignisse, die das Gesprächsthema bildeten, und aus einigen Aeußerungen, die bis zu ihm drangen, konnte Werner entnehmen, daß die Stimmung, in der man sich befand, nicht eben die rosigste war. Die Partei der Aufständischen war offenbar der Regierungsgewalt gegenüber einstweilen noch im Vorteil, und der junge Deutsche durfte sich nicht verhehlen, daß dieser Umstand seine eigene Lage nicht hoffnungsvoller machte.

Ein bürgerlicher Herr in tadellosem Frack stellte sich ihm jetzt unter Berufung auf Doktor José Vidal, von dem er um die Uebernahme des Mandats ersucht worden sei, als sein Verteidiger vor und bat ihn um Mitteilung alles dessen, was er zu seiner Entlastung vorzubringen habe. Der junge Deutsche schilderte ihm der Wahrheit gemäß die abenteuerlichen Erlebnisse dieses Tages, und der Advokat hörte ihn sehr aufmerksam an, ohne daß indessen seine Miene eine besondere Hoffnungsfreudigkeit ausgedrückt hätte.

Wohl eine halbe Stunde lang ließ man den Angeschuldigten ungestört mit seinem Verteidiger konferieren, und als sich dann endlich der präsidierende General nach einem Blick auf seine Taschenuhr zu ihnen wandte, geschah es in dem höflichsten und verbindlichsten Tone von der Welt.

„Würden Sie damit einverstanden sein, Herr Doktor, wenn wir jetzt beginnen? Oder haben Sie Grund zu wünschen, daß wir noch ein wenig warten?“

Der Rechtsanwalt verbeugte sich artig. „Ich bin ganz zur Verfügung Eurer Exzellenz.“

„Nun gut, fangen wir also an!“

Die uniformierten Richter versahen sich mit frischen Zigaretten und nahmen eine aufmerksame Haltung an. Ein etwas abseits vor einem kleineren Tische sitzender Offizier, der die Anklage vertretende Auditeur, erhob sich, um in wenigen Worten seinen Antrag auf Verurteilung des Angeschuldigten wegen Hochverrats vorzubringen. Erst nachdem er sich wieder gesetzt hatte, richtete der General an Rodewaldt die üblichen Fragen nach seinen Personalien. Als der junge Deutsche dann aber etwas zu seiner Verteidigung vorbringen wollte, schnitt er ihm mit höflicher Bestimmtheit die Weiterrede ab und erklärte, dies sei lediglich Sache seines Anwalts. Der Herr im Frack nahm denn auch sogleich das Wort, und Werner war erstaunt über die Lebendigkeit und Wärme der Schilderung, die er von den Erlebnissen seines Klienten entwarf. Man hatte ihm ja schon öfter von der Redegewandtheit und den theatralischen Gepflogenheiten der Verteidiger vor den argentinischen Gerichtshöfen erzählt; jetzt aber konnte er sich aus eigener Wahrnehmung überzeugen, bis zu

Die „Schwerter Zeitung“ erscheint außer Sonn- und Feiertags täglich, bei den Postanstalten monatlich 1 Mk. 50 Pf., mehr. Wöchentlich einmal die illustrierte Beilage „Familienfreund“. Einzelnpreis 10 Pfg. Anzeigenpreis 20 Pfg. für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum, bei Wiederholungen Rabatt auf die Anzeigen, die innerhalb 15 Tagen erscheinen, Reklamen 30 Pfg. Rabatt darf nicht gewährt werden. Anzeigen müssen spätestens bis 10 Uhr vormittags aufgegeben werden. Für Aufnahme an bestimmten Tagen wird keine Verantwortung übernommen. Nachdruck auf alle Artikel ohne Quellenangabe ist verboten.

Nr. [illegible]

Fürst Bülow

In den [illegible] Fürst Bülow, [illegible] ten deutschen [illegible] Maß von Be[illegible] in dieser ern[illegible] schen Staats[illegible] voraus sicher[illegible] sprechungen [illegible] Bülow, sie [illegible] Kaiser seine[illegible] nach Rom e[illegible] leitenden K[illegible] denkbar freu[illegible] sche Regier[illegible] auf die Kr[illegible] Rücksicht ne[illegible] des Minister[illegible] Es darf auch[illegible] Deputierten[illegible] Triest“ wir[illegible] ersten Male[illegible] daß recht v[illegible] englischen [illegible] Deutschland[illegible] ges beimes[illegible] zählt begei[illegible] dem Kriegs[illegible]

Dem Fü[illegible] terströmung[illegible] durch sein [illegible] lichkeit ins[illegible] stoßes aus [illegible] feindlichen [illegible] und Frank[illegible] Er wird d[illegible] italienische[illegible] wenn er i[illegible] Großmacht[illegible] essen des [illegible] gewahrt, [illegible] droht sind[illegible] nachweise[illegible] Interessen [illegible] bundstaate[illegible] sten Vertr[illegible] es der fa[illegible] in Rom g[illegible] rechterhalt[illegible] Neutralitä[illegible] Rom mit [illegible] ihn auf d[illegible] des deuts[illegible]

Frau

Der [illegible] in Nordh[illegible] zösische [illegible] Verwund[illegible] Dies ge[illegible] deren R[illegible] sich schla[illegible] an gerie[illegible] richtet, [illegible] Mitza b[illegible] Farbige [illegible] das rau[illegible] können.

Die [illegible] gibt de[illegible] auf 84 [illegible] lichen [illegible] es ins [illegible] bei Ype[illegible] Mann, [illegible]

welcher Meisterschaft in der Kunst des Schönredens, der klingenden Phrase und der wirkungsvollen Geste es ein geschickter Anwalt in dieser Schule zu bringen vermöge. — Das Plädoyer währte fast eine Stunde, und es war reich an Abschweifungen, die an und für sich mit der im Grunde so einfachen Sache nicht das geringste zu tun hatten. Die Herren des Kriegsgerichts aber hörten nichtsdestoweniger geduldig zu, und der Präsident machte nicht ein einzigesmal den Versuch, den Redner zu größerer Kürze und Sachlichkeit anzuhalten. Als er endlich mit einem langatmigen Hinweis auf die vortrefflichen Eigenschaften der glorreichen deutschen Nation geschlossen hatte, wandte sich der Vorsitzende an Werner mit der Frage, ob er Zeugen dafür namhaft machen könne, daß man ihn gewaltsam zur Verteidigung der Barrikade gezwungen habe.

Solche Zeugen aber besaß der Angeklagte natürlich nicht; denn die einzigen, die es ihm vielleicht hätten bestätigen können, lagen ja erschossen unten im Hofe des Gefängnisses.

Als er darauf hinwies, machte der General ein höchst bedenkliches Gesicht und sagte, nachdem er ein paar dicke Rauchwolken von sich geblasen, im Tone freundlichen Bedauerns: „Es tut mir leid, Sennor, Ihnen erklären zu müssen, daß bei dem gänzlichen Mangel an Zeugen für die Wahrheit Ihrer Darstellung die Sache nicht eben günstig für Sie steht. Sie wurden ergriffen, als Sie mit bewaffneter Hand gegen die Regierungstruppen kämpften, und ich denke, es ist nicht Ihre Absicht, diese Tatsache zu leugnen.“

„Doch, man hat mich inmitten der Empörer ergriffen, aber ich habe nicht gegen die Regierungstruppen gekämpft.“

„Haben Sie sonst noch etwas zu Ihrer Entlastung vorzubringen?“

„Nichts, das mein Herr Verteidiger nicht bereits geltend gemacht hätte.“

„So wären wir also in der Hauptsache fertig. Sie werden die Güte haben, Sennor, einstweilen in das Nebenzimmer einzutreten. Bei der Klarheit des Falles hoffe ich, daß wir Sie nicht allzu lange warten lassen müssen. Seien Sie versichert, daß wir Ihre Sache gerecht und unbefangen prüfen werden! Weder Sie selbst noch Seine Exzellenz, Ihr Herr Gesandter, sollen Ursache haben, sich über einen Mangel an Sorgfalt bei der Erledigung Ihres Falles zu beklagen.“

Er machte Werner eine artige Verbeugung und winkte dem hinter ihm stehenden Offizier zu, den Angeklagten abzuführen. Werner trat mit seiner militärischen Bedeckung in das Nebengemach ein. Von den Beratungen im Sitzungszimmer, deren Ausfall für ihn Leben oder Tod bedeuten sollte, drang nichts weiter zu ihm als ein zeitweilig sehr lautes und lärmendes Durcheinander von Stimmen. Er konnte von den einzelnen Reden nichts verstehen, und er gab sich auch nicht einmal besondere Mühe, ihren Sinn zu erfassen. Die offenherzige Mitteilung des freundlichen Schließers, daß dieses ganze Kriegsgericht nichts als eine Formalität sei, dünkte ihn nach dem, was er eben erlebt hatte, noch glaubwürdiger als zuvor. Und daß die Herren da drinnen ihre Aufgabe nicht eben von der ernsthaftesten Seite nahmen, bewies ihm das laute Gelächter, das mehr als einmal an sein Ohr schlug. Was konnte er von Leuten zu erwarten haben, die sich sorgloser Fröhlichkeit hingaben, während sie über Sein oder Nichtsein eines Mitmenschen aburteilten, und während draußen in den Straßen, wo der Bürgerkrieg tobte, vielleicht in dem nämlichen Augenblick die Würfel um ihre eigene Existenz geworfen wurden!

Das Versprechen aber, daß man ihn nicht allzu lange warten lassen würde, löste der liebenswürdige General wenigstens ein. Es wahr wohl wenig mehr als eine Viertelstunde gewesen, deren der militärische Gerichtshof für seine Beratung bedurft hatte. Das Anschlagen einer Glocke im Sitzungszimmer gab das Zeichen zur Wiedereinführung des Angeklagten, und in fester Haltung, entschlossen, sich nicht eine Sekunde lang schwach zu zeigen, trat Werner vor seine Richter hin. Der Präsident bedeckte sein Haupt mit dem federgeschmückten Generalshute und erhob sich von seinem Sessel.

„Sennor Rodewaldt, ich habe Ihnen den Spruch des Kriegsgerichts zu verkünden. Es würde mir für meine Person eine außerordentliche Freude bereitet haben, wenn derselbe zu Ihren Gunsten ausgefallen wäre. Denn auch wir schätzen, gleich Ihrem Herrn Verteidiger, die deutsche Nation sehr hoch, und wir haben keinen lebhafteren Wunsch als den, im besten Einvernehmen mit Ihrer ebenso mächtigen wie verehrungswürdigen Regierung zu leben. Aber die Interessen unseres eigenen Landes dürfen natürlich nicht darunter leiden. Sie werden das einsehen, Sennor, und Sie werden der Gerechtigkeit unserer Entscheidung, wie ich hoffe, Ihre Anerkennung nicht versagen. Da es außer allem Zweifel ist, daß Sie in den Reihen der Empörer mit den Waffen in der Hand gefangengenommen wurden; da ferner die von Ihnen vorgebrachte Erzählung bei dem Mangel an Zeugen, die ihre Richtigkeit zu erweisen vermöchten, dem Gerichtshofe nicht geeignet erschien, Sie zu entlasten; und da wir endlich durch die allgemeine Lage im Interesse einer baldigen Wiederherstellung geordneter Zustände zu unserem Leidwesen genötigt sind, äußerste Strenge walten zu lassen —, mußte das auf besonderen Befehl Seiner Exzellenz, des Herrn Höchstkommandierenden eingesetzte Kriegsgericht die durch das Gesetz vorgeschriebene höchste Strafe über Sie verhängen. Das Urteil lautet auf den Tod durch Erschießen. Von Rechts wegen.“

Werner hatte kaum etwas anderes erwartet, und doch legte sich die verhängnisvolle Gewißheit jetzt so schwer auf ihn, daß für die Dauer einer Sekunde der Schlag seines Herzens stockte. Als nun aber der Präsident, der sich wieder gesetzt und seinen prachtvollen, goldgestickten Hut behutsam vor sich auf den Tisch gelegt hatte, in seinem liebenswürdig zuvorkommenden Tone die Frage an ihn richtete, ob er noch irgend etwas vorzubringen habe, hatte er die lähmende Empfindung bereits überwunden und seine stolze, mannhafte Haltung vollständig zurückgewonnen.

„Ja, Herr General, ich habe vorzubringen, daß dies Urteil eine Handlung unerhörter Ungerechtigkeit und Willkür ist; daß seine Vollstreckung nichts anderes sein würde als ein Meuchelmord. Ich befinde mich in Ihren Händen und muß mein Schicksal über mich ergehen lassen; aber ich werde wenigstens mit der tröstlichen Gewißheit sterben, daß mein Tod nicht ungerächt bleiben kann. Mein Vaterland wird von Ihrer Regierung Rechenschaft fordern für das an mir verübte Verbrechen, und ich sage Ihnen voraus, daß die Stunde kommen wird, wo Sie Ihre heutige Entscheidung bitter bereuen.“

In den Mienen der Richter verriet sich nicht, ob seine Erklärung irgendwelchen Eindruck auf sie hervorgebracht. Zumal der Herr Präsident bewahrte durchaus seine artige und verbindliche Haltung, als er erwiderte: „Da wir nur nach Ehre und Pflicht geurteilt haben, Sennor, vermag uns keine Drohung zu erschrecken. Wir sind freie, unabhängige Männer, die niemand Rechenschaft schuldig sind als ihrem eigenen Gewissen. Und damit, denke ich, könnten wir diese Unterhaltung beenden. Das Urteil wird erst morgen früh vollstreckt werden, damit Ihnen die erforderliche Zeit zum Ordnen Ihrer Angelegenheiten bleibt. — Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen.“

(Fortsetzung folgt.)

*

Plannäßiges Annoncieren in der beliebtesten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Welt und Zeit.

Die Gesundheitsschädlichkeit des Kinos. Daß das heute so allbeliebte Kino für die Gesundheit eine gewisse Gefahr bedeutet, hat Naldo Felke durch eine Reihe von Beobachtungen festgestellt, über die er kürzlich in der „Umschau“ berichtete. Es handelt sich dabei nicht etwa nur um die allgemeinen Schädigungen der Gesundheit, die durch unzulängliche Räume hervorgerufen werden können, sondern um die Wirkungen auf die Augen und Nerven. Gegenüber den Eindrücken, die die Natur liefert, haben die Bilder des Kino ein viel intensiveres Licht, und eine schnellere Szenenfolge ruft ein intensiveres Sehen hervor. Felke hat nun an drei verschiedenen Versuchspersonen Versuche gemacht, wie lange ein normaler Mensch solchen Lichtbildervorführungen beiwohnen kann. Ein geistig tätiger Akademiker, ein nervöser Künstler und ein robuster Durchschnittsmensch wohnten gemeinsam einer Kino-Dauervorstellung bei. Nur der Künstler hatte schwache Augennerven, die beiden anderen hatten durchaus normale Augen. Das Resultat war überraschend. Nach 1—2 Stunden ergab sich eine Steigerung der Pulsschläge bis zu 28,2 Prozent; nach 3 Stunden gingen sie bis 13,3 Prozent zurück. Bei dem Künstler traten Ermüdung und Tränen der Augen nach 2¼ Stunden ein, bei dem Akademiker nach 2 Stunden 55 Minuten, bei dem Robusten nach 3 Stunden 20 Minuten. Kopfweh bekamen die Versuchspersonen in derselben Reihenfolge, die erste nach drei Stunden, die zweite 50 Minuten später und der Robuste nach 4¾ Stunden. Aber gerade der letztere versagte am frühesten; nach etwas über 5 Stunden fühlte er eine hochgradige Ermattung und Schwere der Augenlider, so daß er erklärte, er könne nicht mehr, sein Kopf sei schon ganz wüst und die Augen schmerzten. Der Akademiker hielt den Versuch etwas über 5½ Stunden aus; dann waren auch äußerliche Zeichen der Erschöpfung bei ihm bemerkbar, und noch am nächsten Morgen fühlte er eine große Mattigkeit. Der Künstler, trotz seiner Nervosität ein willensstarker Mensch, hielt 5 Stunden 50 Minuten aus, hatte dann aber sehr heftigen Kopfschmerz und ungewöhnlich langsamen und schwachen Puls; er mußte sich sofort zu Bett legen, und er hatte dann das Gefühl, als hebe und senke sich das Bett mit ihm; es dauerte stundenlang, bis er den Schlaf finden konnte. Aus diesen Ergebnissen seines Versuches folgert der Verfasser, daß bei häufigen und andauernden Besuchen von Lichtspielen, wie sie gerade bei Jugendlichen heute beliebt seien, die schädlichen Folgen für Augen und Nerven geradezu verheerend sein müßten.

Blühende Heide.

Skizze von M. Reichel-Karsten.

(Nachdruck verboten.)

Käte Holm hat heute ihren Erinnerungstag! Seit ihr so durch Zufall vorhin beim Blättern in einem Buch ein getrocknetes Sträußchen Heidekraut daraus entfallen ist, träumt sie still vor sich hin. Das Sträußchen Erika liegt vor ihr auf ihrem zierlichen Damenschreibtisch, und ihre Augen blicken versonnen durchs Fenster, in dem sich ein Stückchen lichter Horizont spiegelt. Durch das Lindengezweig, das schon herbstlichen Blätterschmuck trägt, schaut sie über graue Häuserwände und rote Ziegeldächer in eine ihr nicht sichtbare Ferne. Und doch, sie könnte die Ferne malen, so deutlich steht sie vor ihren geistigen Augen. Es ist ein Stück blühender Heide in ihrer lieben Heimat.

Sie wandert wieder, wie einst vor 18 Jahren, an einem sonnigen Septembertag, einsam die stillen Feldwege, vorbei an grünen Wiesen, über die schon weißes Mariengarn fliegt. Am dunklen Waldsaum leuchten die weißen Birkenstämme wie silberne Säulen in den goldenen Tag. Die Wachholdersträucher stehen ernst und feierlich, als wüßten sie, daß heute Sonntag ist. Drüben über den Felderbreiten liegt das Dorf mit seinen schmucken Gehöften, der traulichen Kirche und den altehrwürdigen Windmühlen. Sie strecken die Arme fest und unbeweglich in die blaue Herbstluft. Die Kiefern und Fichten raunen, vom leisen Wind bewegt. Hin und wieder bringt die Luft seine Geigenklänge getragen. Es ist heut Erntefest im Heidehaus.

Da ist Leben, Musik, Tanz und Lachen.

Käte Holm hatte schon immer solche Sehnsucht nach Einsamkeit und Stille. Darum ist sie auch heute aus den Reihen der jungen Mädchen und Herren fortgegangen. Sie mag lieber Feldeinsamkeit und den grünen Wald, als menschengefüllte Zimmer und lärmende Fröhlichkeit.

Nun wandert sie auf schmalem Waldpfad, sich ihrer Freiheit freuend. Da lockt sie eine Waldlichtung, die blüht und duftet. Millionen feiner, violettrosaner Glöckchen läuten — blühende Heide. Wie verzaubert steht sie davor und kann sich nicht sattschauen an der blühenden Schönheit. Das Stückchen sonnige, blühende Heide nimmt sie ganz gefangen. Vergessen ist die Welt ringsum. Da steht plötzlich jemand neben ihr. Sie erschrickt.

„Fräulein Holm, habe ich Sie erschreckt? Verzeihen Sie! Ich sah Sie vorhin aus dem Heidehaus gehen, da bin ich Ihnen nachgegangen. Seien Sie nicht böse! Hier ist's ja so tausendmal schöner als in dem lauten Trubel!“

Sie nickt nur. Längst hat Käte Holm empfunden, wie der junge Referendar Eugen Roth, der nun neben ihr steht, sie verehrt. Wie sie beide so vieles gemeinsam haben in ihrem Wesen! Die Träumerseelen, die Freude am Schönen und die feine, scheue Art, die so wenig zu der anderen lauten Jugend paßt. Darum sind sie auch so gern zusammen und bilden ein Paar für sich in den bunten Reihen der miteinander bekannten jungen Leute. Auch heute sind sie wieder zwei Zusammengehörige, die sich von den anderen abgesondert haben. Es wird wieder Neckereien geben, wenn es bemerkt wird. Aber jetzt denken die beiden daran nicht. Sie genießen zusammen den Zauber der blühenden Heide, schweigsam, eins vom anderen wissend, daß es ebenso empfindet. Er pflückt ihr ein Sträußchen Erika, und sie steckt es in den Gürtel ihres Kleides. Plaudernd kehren sie zum Heidehaus zurück. Lange noch ist ihnen das Bild der blühenden Heide unvergeßlich. Sie denken gern an den schönen Septembersonntag zurück.

Jahre sind vergangen.

Der Referendar Eugen Roth ist längst Assessor in einem großen Amtsgericht, und die blonde Käte Holm hat sich einen Beruf gewählt, der sie aus ländlicher Einsamkeit in die große, laute Stadt gebracht hat. Eines Tages liest sie durch Zufall die Todesnachricht von Assessor Roth. Ganz plötzlich, am Hitzschlag ist er bei einer Felddienstübung, als er zum Militär eingezogen war, gestorben.

Wie ist da bei der schwarzumrandeten, traurigen Kunde von ihm ihre tote Jugend wieder lebendig geworden. All die kleinen, harmlosen Freuden, die so köstlich sind, und die ein Mädchenherz nie vergißt, sie stehen wie umkränzte Bilder vor ihrer Seele. Käte